

CHARLOTTE LINK

Die Sünde der Engel

Charlotte Link

*Die Sünde
der Engel*

Kriminalroman

blanvalet

Der Verlag behält sich die Verwertung der urheberrechtlich geschützten Inhalte dieses Werkes für Zwecke des Text- und Data-Minings nach § 44 b UrhG ausdrücklich vor.
Jegliche unbefugte Nutzung ist hiermit ausgeschlossen.



Penguin Random House Verlagsgruppe FSC® Noo1967

36. Auflage
Taschenbuchausgabe Juni 2009
by Blanvalet, einem Unternehmen der Penguin
Random House Verlagsgruppe GmbH,
Neumarkter Str. 28, 81673 München.
produktsicherheit@penguinrandomhouse.de
(Vorstehende Angaben sind zugleich
Pflichtinformationen nach GPSR)

Copyright © 1995, 2009 bei Penguin
Random House Verlagsgruppe GmbH
Umschlaggestaltung: www.buerosued.de, München
Umschlagfoto: © Tim Bird / www.timbird.co.uk
NB • Herstellung: RW
Satz: Uhl + Massopust, Aalen
Druck und Einband: GGP Media GmbH, Pößneck
Printed in Germany
978-3-442-37291-1

www.blanvalet.de

Herrn, der über keinem anderen Land
als seinem eigenen verfügt.

FROM: p. 241

BÖNNER STADT, 25. Mai 1905.

Das Ringlesone Inn war, wie der Wirt stolz erklärte, an Jahre her erbaut worden und diente seit dem 17. Jahrhundert als Pub – und seither hatte sich kaum etwas darin verändert. Die niedrige Decke wurde von schweren, rötlich-schwarzen Eichenholzbalken getragen. Blaugetünchte Butzenglasscheiben setzten sich zu winzigen in die dunklen, weiß geklinkerten Mauern eingelassenen Fenstern zusammen. Ein gewaltiger gemauerter Kamin reichte die Lüste gleich am Eingang mit einem prasselnden Feuer. Um von einem Raum in den nächsten zu gelangen, musste man den Kopf einziehen und darauf achten, nicht über unvermutet auftauchende Stufen oder Bodenkreisen zu stolpern. Bank, Stühle und Tische standen dicht gedrängt, tralle Lampenschirme hingen von der Decke. Niemand hatte sich ernsthaft gewundert, was plötzlich Dr. vor Cromwell hereingetappt, in stupiden Stiefeln und mit Federhut im weibenden schwarzen Mantel, mit wachsamen Rückenmuskulatur, obwohl Bewohner in einem Winkel des Hauses versteckt hielten.

Auf dem Platz neben dem Haus sollten Pferde stehen, nicht Autos parken, dachte Janet; sie würden weit besser hierher passen.

Schon die ganzen letzten Stunden war sie sich vorgekommen wie in ein weit zurückliegendes Jahrhundert versetzt. Sie war vom London bergetankt. Hatte die Straße Richtung Dover jedoch kurz vor Rochester verlas-

sen und war nach Süden abgelenkt. Der Weg führte sie durch idyllische, vom Fortschreiten der Zeit schwerbar vergessene Dörfer vorbei an stillen, verträumten Flussebenen aus unerträglicher Zeit, die eingepen waren von moosbewachsenen,brockigen Mauern, entlang zu gewachter Gärten, deren Bäume über die Hauptstraße hinweg lachte aus Blättern und Zweigen gebildeten. In jedem Wasserzeichen dir die Schädel an, das sie bald an der Küste landen würde und gleichzeitig würde dir bewusst, dass sie dir dem knapp bemessenen Imbiss im Flugzeug am Morgen nichts mehr gegessen hätte. Sie beschlebts, abseits von der Hauptstraße ein wenig kreuz und quer herumzuhüpfen und die Augen nach einem Posthaus offen zu halten. Der Mittabend war in der Ewigkeit war, nach einem Tag voller Regen, plötzlich befreit von allen Weinen und sandte eine Hut von Sonne über das trichtige, dämpfende Land. Janet hatte Kentummer gemescht, sich aber selten so verzweigt gefühlt wie an diesem Abend. Ihre Sorgen hatten sich mit den Wolken aufgelöst. Für einige Stunden war sie eine Frau ohne Vergangenheit oder Zukunft, ohne Verpflichtungen, ohne Bindungen. Niemand würde wissen, was sie war, niemand könnte etwas von ihr erwarten oder verlangen.

Als sie von dem Ringestraße los lief und aus dem Wagen stieg, zischte sie in der frischen Abendluft und hatte sich deutlich in ihrem Innern angezogen mehr, so warm gefühlt.

„Sie meschen sicher noch Folkstone?“ fragte der Wirt. Janet schüttelte den Kopf. „Nur ich habe zwischen Ihnen beide noch nach London zurück.“ Sie strich sich mit beiden Händen über die nackten Arme und wies mit einer Kopfbewegung auf den leeren Tisch vor dem Kamin. „Darf ich mich da hinsetzen?“

„Selbstverständlich.“ Ering zuckte in der Wut einen

Stuhl zurecht. Janet nahm Platz. Es herrschte eine brütende Hitze am Feuer, sie wurde es kaum langer als eine halbe Stunde dort aushalten, aber sie konnte ihre Knochen aufwärmen, und vielleicht trockneten ihre noch immer regendurchnassen Schuhe. Sie ließ den Blick umherschweifen und stellte fest, daß sich wohl vorwiegend Leute aus den umliegenden Dörfern hier aufhielten, ältere Männer, die Bier tranken, politisierten über die nächste Ernte fachsimpelten. Niemand beachtete Janet. Das ruhige Gefühl der Entspannung verstärkte sich. Sie bestellte Thunfisch mit Reis und ein Glas kalter Ale und machte sich darüber nur wie eine Verbünderte. Sie ließ keinen Krümel auf dem Teller zurück, und als sie fertig war, verzehrte sie zum Nachtmisch noch ein Stück Kuchen. Seit Jahren litt sie an Eistörungen – mußte häufig erbrechen, aber sie spürte, daß sie dies heute nicht zu tunzten brauchte. Sie würde alles bei sich behalten.

Als sie ihren Kaffee trank und dazu eine Zigarette rauchte, gesellte sich der Wirt zu ihr. Er war erpicht auf eine Unterhaltung und leitete sie ungenierterweise mit einer Bemerkung über das Wetter ein. „War wohl besseres Wetter da, wo Sie herkommen?“ fragte er. Janet runzelte die Stirn.

„Wir sind so sommerlich angezogen sind“, erklärte er. Janet sah an sich hinunter. Kurzarmeliger Baumwollpullover, ein leichter Rock, feuchtbleckige Wildlederschuhe. Sie lächelte sich für heute früh von Hamburg nach London geflogen. In Hamburg war es richtig warm.

„Hamburg? Da war mein Vater mal nach dem Krieg.“ „Wirklich?“ sagte Janet. Der Wirt sah sie strahlend an, als hätten sie gerade einen gemeinsamen Urlaub auständig gemacht. Sie fühlte sich beruhigt, erklärend hinzu zu treten, sich ihm aber geburhige Engländerin.

„Wie lange leben Sie schon in Deutschland?“

„Seit fünfundzwanzig Jahren. Ich habe einen Deutschen geheiratet.“

„Wie erschrockt hast du dieser Auskunft! Ein Vierteljahrhundert! Mit achtzehn war sie fortgegangen. Zu jeng zu wissen, was sie tut.“

„Und jetzt stellen Sie der Heimat einen Besuch ab“, stellte der Herr fest. „Es ist schon nach Flusse zu kommen, nicht? Sie stammen aus dieser Gegend?“

„Nein, ich bin in Cambridge geboren und aufgewachsen. Und heute will ich eigentlich nach Edinburgh.“

„Oh ...“ Der Wirt zeigte sich überrascht. Es schien ihm eigenartig, dass jemand nach Edinburgh reiste und statt dessen im Kinglestone Bay zwischen Mardstone und Canterbury im Südosten Englands landete.

„Lasset mich einen Blick auf Ihre Armbanduhr.“ In zehn Minuten startete mein Flugzeug von Heathrow nach Edinburgh, sagte sie zufrieden.

„Nur der Flug erwischt sie nicht mehr“, meinte der Wirt und lachte etwas verlegen. Ihm ging allen drück auf, dass mit der Frau irgend etwas nicht stimmte. Er hatte nicht sagen können, was über dieses Liedelgut, aber es war etwas an ihr ... Sie schien entspannt, aber Angst und Kynisch lagen spürbar auf der Lauer.

„Nur ja,“ meinte er unsicher, „es geben jeden Tag Flüge nach Edinburgh, nicht? Dann fliegen Sie eben morgen.“

„Ich glaube ...“ sagte Janet, „dass ich überhaupt nicht fliegen werde.“

Er Grunde hatte sie das schon am Vortag beschlossen, als sie gegen zehn Uhr zu London aus dem Flugzeug stieg. Sie hatte die Flüge absichtlich so gewählt, dass ihr ein Stunden Aufenthalt dazwischen blieben; dann konnte sie Mutter Sir Philip ihrem Mann erklärt, ein ausgedehntes Sicherungs in London vorlegen.

„Als ob du London nicht kennen würdest wie deine Westenttasche!“ hatte Philip Spurkirk. „Was willst du denn noch anschauen?“

Ich war lange nicht mehr da. Ich will einfach London abnehmen, meinetwegen fahren.

In Wahrheit würde sie in den ein Stunden irgendeiner Weg finden, Edinburgh zu vermeiden.

Aus dem Sichtspunkt wurde nichts. der Regen fiel in Stromen und wurde eher heftiger, als dass er nachließ. Janet rutschte schlaflich zu Harrods und ließ sich durch die Sklavenwerke treiben. Sie kaupte zee Changemarmeriade und Cookies für Philip, eine Smartwatch für Marie. Sie bezahlte ein Pfund um Zugang zu den luxuriösen Gold- und Marmortreppen im ersten Stock zu bekommen und versuchte dort, sich ein wenig frisch zu machen. Der Spiegel über dem Waschbecken zeigte ihr, dass sie ziemlich zerknallt aussah. Ihre Regenmässen flauten krausellten sich zu eigenwilligen Fischen. Ihr klassisches Gesicht hatte jeden Anflug von Eitelkeit verloren. Mit Lippenstift und Rouge prägte sie es etwas auf, aber der vorhatzte, sorgenvolle Ausdruck blieb. Um direkt Kreislaut etwas auf die Beine zu holen, trank sie in einem Sturm bis ins Keller zwei Gläser Sekt. Danach fühlte sie sich so weit wiederhergestellt, dass sie in der Lage war, zum Flughafen zurückzufahren, ein Auto zu mieten und sich so weit sie konnte, von der Hauptstadt zu entfernen. Der Pendlerverkehr bereitete ihr zunächst einige Probleme, aber als sie sich auf den Autobahnen befand, wurde es besser, und später auf den kleinen Landstraßen in Kent, fühlte sie sich schon sehr sicher. Immer wieder murmelte sie vor sich hin: „Ich kann nicht fliegen, wenn ich nicht will. Ich muss überhaupt nichts tun, was ich nicht will.“

Aber sie wünschte, sie hätte die Souveränität besessen einfach hinzugehen und den Flug nach Edinburgh zu

stummieren, anstatt sich selbst auszutricksen und etwas zu tun, das sie daran hinderte, punctlich wieder in Heathrow zu sein. „immer noch das kleine Mädchen, das keine Verantwortung für seine Taten und Fässer übernehmen will“ murmelte sie unzufrieden vor sich hin.

Immerhin, ihre Flucht vor der Verantwortung hatte ihr einen schönen Tag beschert. Sie war in England verumgekriegt und hatte ein bezauberndes Pub entdeckt. Dies erinnerte sie an die Zeit mit Andrew. Mit ihm war sie oft ins Blaue losgetrahrt und davon irgendwo eingekrochen, am liebsten in Orten, wo sich Huchs und Hase gute Nacht sagten.

Der Wirt hatte sich nur einige Augenblicke entfernt und kehrte nun mit zwei Schnapsgläsern zurück. Einladung des Hauses erklärte er. Er ließ sein Glas. „Auf Ihr Wohl...“

Janet prostete ihm zu, beide leerten sie in einem Zug ihre Gläser.

„Und wann kehren Sie nach Deutschland zurück?“, fragte der Wirt.

Janet zuckte mit den Schultern. „Irgentlich morgen. Aber wer weiß...“ Sie vollendete den Satz nicht, und um das Thema zu wechseln, fragte sie breitseits zurück: „Sie hört Ihnen das Rungelstone hin?“

„Nenn' mir nur. Ich arbeite hier nur. Ich wohne in Harlesham.“

„Ah.“

„Ich habe eine Frau und fünf Kinder“, sagte er stolz. „Das sechste ist unterwegs.“

Janet schaute ihn wenig verwirrt an. Entsetzen jedoch.

„Ich wollte immer viele Kinder“, erklärte der Wirt. „Haben Sie Kinder?“

„Ja. Zwei.“

„Jungen oder Mädchen?“
„Zwei Jungen, Zwillinge.“
„Zwillinge!“ Der Wirt war entzückt. „Das haben wir noch nicht geschafft! Wie alt sind die beiden?“

Aufgerundet anfragt:
„Was? Dame sehen Sie viel zu jung aus!“
Janet lachete. „Danke. Ich war neunzehn, als sie geboren wurden.“
„Und sie sehen einander wirklich gleich?“

Vollig. Ich meine, ich kann sie natürlich auseinanderhalten. Der Ausdruck ihrer Augen, das Lachen ... Ich würde sie nie verwechseln. Aber andere Leute sind umstübig, sie zu unterscheiden. Sogar ihren Vater haben sie immer wieder hinters Licht führen können.“

Der Wirt war so tief insiert und fuhrte so lange nach, bis sie ihm ein Photo zeigte. Sie hatte nur eines dabei, da waren die Jungen zehn und saßen am Tisch im Wohnzimmer. Beide trugen die gleichen roten Rollklos und blauen Jeans. Aus sanften Augen blickten sie in die Kamera. Zuerst, wie Janet wieder einmal dachte: „Zwei kleine Engels.“

Der Wirt konzentrierte sich kaum beruhigen. „Das ist nicht zu lassen. Nicht der geringste Unterschied! Guter Gott, ich würde mir wissen, wer welcher ist!“

In der Schule wussten es die Lehrer auch nie. Einige Male haben sie mich gebeten, die beiden wenigstens unterscheidlich anzusehen, aber da war nichts zu machen. Sie wollten immer die gleichen Sachen tragen. Sie waren ... Janet stockte über dann fuhr sie doch fort, ohne zu ahnen, dass sie eine Mensch verstehen sie? „ständig tauschten sie die Namen, weil sie keine Bedeutung für sie hatten. Und sie sprangen immer turniermäder um.“

Der Wirt starrte wieder auf das Bild. „Wahrhaftig“, murmelte er.

„Das hier ist Maximiliane“, erklärte Janet, „und das ist Maria. Er ist fünfzehn Minuten älter.“

„Liebe Gesichter haben sie nicht!“ Da mussten Sie mal meine fünf seien. Rostzweige bauen, mit allen Wassern gewaschen!“

Natürlich hatte er stapelweise Bilder dabei, die er immer präsentierte. Seine drei Söhne hatten alle samt Zahnlücken und Sommerspuren seine zwei Töchter sahen ebenfalls aus wie hinger und streckten auf den meisten Photos die Zunge heraus. Janet fand sie ziemlich gewöhnlich und plump, aber das mochte auch daran liegen, daß die Diskrepanz zwischen diesen Kindern und ihren eigenen zu groß war und ihr dies schmerzlich aufstieß. Sie sagte höflich: „Wie nett“ und „Wirklich rezend!“ dann griff sie entschlossen nach ihrer Brüttasche und bat um die Rechnung. Der Wirt schien enttäuscht und ein wenig verstimmt, aber er kam ihrem Wunsche umgehend nach. Janet belohnte seine Freundlichkeit mit einem zusätzlichen Trinkgeld, dann stand sie auf und verließ das Haus. Obwohl war es jetzt richtig kalt geworden – und natürlich herrschte inzwischen tiefe Frostperiode. Immerhin war der Himmel klar und Janet hoffte, daß ihr auf dem unterwegs nirgendwo mehr Regen begegnen würde. Sie sah elendum sehr schlecht bei Nacht, und Regen machte alles noch schlimmer. Im Auto stellte sie die Heizung auf die höchste Stufe, aber das wurde sich erst nach einer Weile bemerkbar machen. Sie irrte ein wenig herum, ehe sie die M1 nach Easton fand, verlor sie aber gleich wieder und nahm die Landstraße Richtung Mandeville. Nachdrift würde sie dort überstehen. Das wäre gegen den Bekanntheitshut sollte sie wieder ein. Sie mußte plump anrufen, heute nacht, das war klar. Sie hatte ihm versprochen, sich spätestens von Edinburgh aus zu melden. Wenn sie es nicht tat, würde er glauben, ein Unglück sei geschehen.

In Mardstone hielt sie an der ersten Telefonzelle. Sie kramte all ihr Kleingeld zusammen und wählte. Philip musste neben dem Telefon gesessen haben, denn er räumte nach dem ersten Klingeln ab: „Jasper! Ich dachte, du möchtest dich mal zwischendurch! Bist du schon in Edinburgh?“

„Nein, Philip, ich bin in Mardstone. Ich kann schwimmen. Dann frage er verwirrt: „Was? Ich habe mir einen Wagen gemietet und bin ein wenig in der Gegend herumgefahren. Dabei habe ich die Zeit vergessen.“

„Das gibt's doch nicht! Wie willst du denn jetzt reizend nach Schottland kommen? Du hast meinetwegen nur neun diesen Termin bei Mr ... Mr ...“

„Mr Grant.“

„Ja, Mr Grant. Du weißt doch, wie schwer es war, alles zu organisieren! Janet, dieser Mann ist wahnsinnig nicht angestiesen auf uns, vielleicht empfand er dich zu einem anderen Termin gar nicht mehr ...“ „Hast du was machen wir denn jetzt?“ Er schien völlig aufgelöst. „Ich habe kein Geld mehr. Seit Fortsetzen tut ihr weh. Es zeigte wieder einmal auf, welche verschiedenen Positionen sie beide standen, wie unvereinbar das war, was jeder von ihnen wollte.“

„Ich könnte es nicht, Philip“, sagte sie leise.

Aus Hamburg kam ein tiefer Seufzer. „Du hast die Maschine absichtlich versaut! ja?“

„Sie schwieg. Philip klang verzweifelt. „Was sollen wir jetzt tun? Wir hatten doch alles besprochen! Janet, es gibt keinen anderen Ausweg. Das heißt doch zum Schluß eingeschlossen!“

„Nein, das hoffe ich nicht. Ich habe nachgegeben, weil du mich immer mehr unter Druck gesetzt hast.“

„Janet, Maximilian kann nicht zu uns zurückkommen!“

Es geht einfach nicht. Wir können diese Verantwortung nicht übernehmen – und

Das Telefon hatte schon zweimal eindringlich gepellt, jetzt riss die Verbindung ab. Janet hatte Geld nachwerten können, aber sie mochte nicht. Philip wurde daher kaum ein Tiger im Zimmer hin- und hergehoben und verzweifelt hörten, dass sie erneut anriefe, und sie spürte einen Moment lang das Aufkommen eines schlechten Gewissens, weil sie ihn in dieser aufgewühlten Verfassung hingen ließ. Aber dann dachte sie trotzig, dass es es nicht anders verantwortete. Er hatte so lange lamentiert und gestritten bis sie nachgab, das Risiko, dass sie es sich anders überlegen könnte, wäre sie ihm entkommen. Hätte er unkalkulierter müssen. Dann wäre er jetzt nicht aus allen Wolken gefallen.

Janet machte eine rasche Bewegung mit den Schultern, als schüttle sie einen Last ab. Dann wählte sie das zuständige Callcenter und wählte die Nummer von Andrew.

Philip stand tatsächlich wie angewurzelt vor dem Telefon und wartete, dass Janet noch einmal anrufen würde. Als nach einer halben Stunde noch immer keiner Klingelte, erhob er sich und ging in die Küche, nahm den Weltkern aus dem Kühlschrank und schenkte sich ein Glas ein. Entweder hatte sie kein Kleingeld mehr, oder was wahrscheinlicher war – sie mochte sich nicht ausspielen, andersetzen und entzog sich mit diese Weise einer Diskussion. Typisch Janet. Sie hätte sie es immer gemacht. Wenn die Probleme überhand nahmen, erging sie da Flucht – entweder ganz buchstäblich, indem sie verschwand und nicht auftreibbar war, oder sie zog sich in irgendeine mysteriöse Knechtzeit zurück, bei der sie tatsächlich littige Schmerzen und hohes Fieber produzierte.

„Du bist ein ewiges kleines Mädchen“, hatte Philip sie

einmal angebrochen. Du wartest, doch irgend jemand oder irgend etwas kommt und dich beschützt. Anstatt selber aufzustehen und die Dinge in die Hand zu nehmen!

Er hätte wissen müssen, dass sie auch diesmal ausbrechen würde.

Müde und ausgezittert blieb er am Küchentisch sitzen, zogte ein zweites Glas Wein und lauschte auf das zarte Rauschen, mit dem es draußen zu regnen begann. Erst als er hörte, wie aufseh die Haustür aufgeschlossen wurde, hob er den Kopf.

„Du musst nicht schlafen!“ rief er. „Ich bin wach.“

Marie, sein vierundzwanzigjähriger Sohn, kam in die Küche. Seine dunklen Haare waren nass vom Regen; er hielt einen tropelnden Strauß Thiefei in der Hand und blickte etwas unsicher drein.

„Du wartest auf mich?“ fragte er. „Ich habe Blumen geplückt.“

Philippe sah ihn etwas verwundert an. Es war Nacht, und es regnete. „Du hast Blumen geplückt?“

„Ja...“ war nicht allein. Marie nahm eine Vase aus dem Küchenschrank, füllte sie mit Wasser und ordnete die Zweige. Er wirkte sorgfältigbewusst, was Philippe nicht recht verstand. Er hatte also ein Mädchen kennengelernt und sich offenbar verliebt. Nur in vererbtem Zustand pauste man nachts im Regen Bäume. Es wurde höchste Zeit, dass er sich für den weiblichen Teil der Menschheit zu interessieren begann – und trotz all seiner Sorgen verspürte Philippe Freude anfang. Er verspürte unerhörte Erfreulichkeit, wenn er in seiner Laiune auf Anzeichen von Sonnenuntergang stieß.

„Wie heißt sie?“ fragte er.

„Amar. Ich weiß, sie schreibt eine Weise.“

Philippe holte die Arme. „Du musst mir keine Erklärungen abgeben. Ich trene mich für dich, Marie. Dein Sohn

wirkte ein wenig in die Enge getrieben, und so wechselte Phillip faktuell das Thema: „Wie spät ist es?“

„Kurz vor Mitternacht. Laut dir dich vollhalten?“

„Nein. Ich habe zwei Gläser getrunken, mehr nicht.“

„Hast du etwas von Janet gehört?“ Schon mit sieben Jahren hatten Maria und Maximilian begonnen, ihre Mutter mit deren Vornamen anzurufen. Jetzt war darüber ungleichlich gewesen, aber die Zwillinge waren nicht mehr davon abgegangen. Sie hat angerufen, antwortete Phillip nach Marias Frage, sagt Mindstone. Das liegt er Kent.

Maria starrte ihn an. „Wieso? Sie musste doch längst in Schottland sein!“

„Sie hat es sich anders überlegt. Das heißt, vermutlich hatte sie mir wirklich vor Mr. Grant anzusuchen. Ich bin ein Idiot.“ Phillip schlug sich mit der Faust an die Stirn.

„Ich hätte auf jeden Fall selber liegen müssen. Es war nur ... du kennst ja mein miserables Englisch. Und dann noch ein wichtiger Treffen im Büro ... aber ich hätte es trotzdem raus müssen.“

„Und was geschieht jetzt?“

„Ich muss meinen Fuß Mr. Grant ansetzen und ihm bitten, mir einen neuen Termin zu geben. Er hat es wirklich nicht nötig, das private Ihr und Herr einer deutschen Familie mitzumachen. Platze vor der Blackstone Farm sind leicht begehrt.“

Maria ließ sich auf einen Stuhl fallen. Vielleicht hat Kent ja recht, meinte er – und das Ganze ist ohnehin nichts für Max.

Was ist denn dann das Richtige für ihn? fragte Phillip bei sich.

Er will nach Klausen. Er will wieder mit uns leben.

Das geht nicht.

Aber ich glaube, das

Mario es ist ausgeschlossen. Niemand kann diese Verantwortung übernehmen. Lediglich niemand, der nicht datur ausgebildet ist.

Er ist gesund. Vater. Professor Leininger sagt:

Dann verlasse ich mich nicht. Das kann niemand garantieren.

Sie starrten einander an. Philip aufgebracht und zu zu ist zu unbehagt. Maria machendlich und etwas traurig.

„Du wirstest für mich sterben für den Rest seines Lebens hinter Schloss und Riegel. Vater, das stimmt doch nicht“, sagte er leise.

„Wunderst du dich?“ fragte Philip schroff.

Marios Stimme klang satt. „Ich kann nicht so zählen wie du. Er ist mein Bruder. Mein Zwillingsschwestern. Aber du vermissst dich sowieso.“ Nachts horche ich, wie er mit mir spricht. Es bedrückt mich, das ich ihm nicht antworten kann.

Philip schwieg. Schliesslich sagte er: Ich rufe trotzdem morgen nach Mr. Gantor.

Mario nickte und stand auf. „Hab geschlafen. Ich habe morgen nun noch die erste Vorlesung.“

Gute Nacht! – sagte Philip. Prasseln rauschte der Regen nun stark, schwoll zu einem Brassen auf dem Dach an. Maria wachte noch einen Moment, aber der Angriff schaute bereits wieder in seinem vorüberzogen zu verstummen. Erste verließ sie die Küche.

TREITAG, 26. Mai 1965

Lina Weiss hatte ihre Mutter kaum gekannt – und es hätte daher selten einmal einen schmerzlichen Augenblick geben, in dem sie wehmütig das Vorhandensein einer weiblichen Bezugsperson in ihrem Leben vermielt hätte. Ihr Vater hatte ihr Fotos gezeigt – und Lina hatte die schone, blonde Frau darauf ehrfürchtig betrachtet – ohne dass mehr als eine schattenhafte Erinnerung in ihr erwacht wäre. Sie war zweifelhaft gewesen, als Maretta Weiss am Krebs gestorben war, aber auch bis dahin war ihre Mutter selber nie sie gewesen. Es gab vom Vater sorgfältig gesammelte Zeitungsausschnitte und längere Presseberichte, die sich mit der Theaterschauspielerin Maretta Weiss enthusiastisch beschäftigten.

„Sie war eine große Künstlerin“, hatte der Vater erzählt, „und deshalb war sie auch immer unterwegs. Sie hatte ein Engagement nach dem anderen. Ich habe sie angelebt, es meinte zu übertreben, denn sie litt unter entsetzlichem Lampenfieber. Wenn sie von den Verhang musste, war sie grün im Gesicht und zitterte im ganzen Körper.“

„Warum hörte sie dann nicht auf?“ fragte Lina voller Mitläid für die fremde Frau.

Mischa Weiss schüttete den Kopf. Das konnte sie nicht. Die Leidenschaft ihres Theaters holt sie fest. Sie kommt nur darin leben. Erst stirbt er fest. Und sterben ihr Körper holt die ständige Anspannung nicht ausschließlich hat er sich gerächt.“

Was Liebe, Fürsorge, Zuwendung anging, mußte Luis nichts entsehen. Ihr Vater überschüttete sie herzlich damit. Sie waren einander alles, und manchmal erappelte sich Luis bei dem Gedanken, daß sie sich die Anwesenheit eines dritten Menschen in dieser verschworenen Zweisamkeit gar nicht vorstellen könnten, ja sie kaum hatte ertragen können. Die Liebe des Vaters teilen? Undenkbar! Sie mochte es im Grunde schon nicht, daß eine gerahmte Photographie ihrer Mutter noch immer auf Michaels Nachttisch stand; allerdings hatte sie nicht gewagt, ihr Mistallien zu äußern. Sie freute sich damit, daß keine andere Frau je seit Lebzeiten Frieden hätte, solange er sich von Marietta nicht verabschiedet hätte, und das wäre zweitelles die wahre Katastrophe gewesen. Luis zog das Bild einer Frau neben seinem Bett entschieden einer Frau aus Fleisch und Blut in seinem Bett vor.

Aber seit einiger Zeit hatte sich ihr Verhältnis getrübt. Luis kam das an diesem Freitagvormorgen erneut zu Bewußtsein, als sie ihrem Vater am Frühstückstisch gegenüber saß und seine steile Stirn mitteilt, daß der Sturm betrachtete. Ihr hatte schlecht geschlafen, das war ihm anzusehen, und es hing mit seiner Tochter zusammen. Genaugenommen mit ihrer späten Heimkehr am Abend zuvor und mit der Tatsache, daß sie wieder einmal mit diesem Marco herumgezogen war.

„Du bist heute ziemlich schwergemüthig, Vater“, sagte Luis.

Michael nahm seinen Löffel und rührte etwas zu heftig in seiner Kaffeetasse herum. Es war fast zwölf gestern, als du hereinkamst, erwiderte er.

Luis seufzte leise. „Wir haben Rumänien geplündert. Und der Hase du ihn im Wohnzimmer gesenkt?“

„Nein.“

„Vater, Mitternacht ist nicht so spät.“

Zu spät nur ein junges Mädchen, das an drei Tagen seine mündliche Abiturprüfung hat!

Da musst du dir doch keine Sorgen machen!

Das steigende Ihre Noten waren immer überzeugend gewesen.

Mir ist dieser Mario eigentlich susppekt, das ist es», sagte Michael schließlich. «Du bist ohnehin zu jung für einen Freund.»

Ach bin achtzehn! Und meine Freunde...» Tina stockte, entschied im letzten Moment, ihrem Vater gegenüber nicht preiszugeben, mit welch atemberaubender Freiheitssinn ihre Freunde prahlten. Selbst wenn die Hälfte davon erfunden war. Nicht genug, um Michael bei zuschickerten und um für Tina, das Gefühl zu geben, ein Lügner zu sein, das dringend ein paar außerst wichtige Erklärungen schnellstens nachholen musste.

Michael hatte den beginnenden Satz nicht registriert. Er betrachtete seine Tochter auf einem Stuhl, echten Schmerzes, und für Sekunden begleitete Tina die seines Blaik starrrhaft, voll Mitleid, was in ihm vorging. Aber der Egoismus der Jugend brachte sich ungeheuer wieder Bahn. Von ihrem Vater erwartete sie, dass er reiz und vernünftig etwas tolerierte, was sie selber im ungewollten Fall bei ihm nie abzeptiert hätte: das Ausbrechen aus ihrer border ahnsüchtigen Kameradschaft, da mit fiegenden Fäßen vorsorgefrei Fluchtburg zu einem zarten Blick der Liebe.

Sie hatte Mario António Lehnmar kennengelernt, an einem frostigkalten Abend, an dem eine ihrer Freunde sie zu der Geburtstagsparty ihres älteren Bruders eingeladen hatte. Es waren nur Studenten auf dem fest gewesen, und Tina hatte sich sehr verloren gefühlt. Sie stand mittwoch im Gestränge, hielt sich an einem Glas mit Cola fest und überlegte, wie sie unauflöslich verschwinden

kompakte als ein junger Mann sie ansprach. Er hatte dunkle Haare und sehr dunkle Augen und war dabei außergewöhnlich blass im Gesicht. Wie sich später herausstellte, war er vom Gastgeber, der seine Faute offenbar aufmerksam beobachtete, leise gebeten worden, sich mit die schwangerne Christina Weiss zu kümmern. Sie kamen schnell ins Gespräch, während bald heraus kam, dass sie sich beide nicht besonders gut an dem Fest anstellen, und beschlossen irgendwo zusammen essen zu gehen. Als Tora schließlich nach Hause kam, war es ein Uhr. Ihr Vater stand in der Tür und war außer sich vor Zorn.

„Wir hatten halt zwölf verabredet“, rief er, packte sie am Atem und zerrte sie herum. „Wo warst du?“

„Ich habe vor einem Jahr netten jungen Mann zum Essen eingeladen worden“, antwortete Tora und rieb sich ihr schmerzendes Handgelenk – und dabei haben wir die Zeit vergessen.“

„Du warst dir nie wiederschien!“

„Ich bewunderte Vater“, sagte Tora und sah Michael trotzig in die Augen.

Auf folgendem Abend unterzog Michael sie einem Kreuzverhör. „Wer ist er? Was tut er? Wie heißt er? Was machen seine Eltern?“

Tora beantwortete alle Fragen in der Hoffnung, auf diese Weise einen langer und verzweigten Streit mit ihrem Vater zu vermeiden. Er heißt Mario Beerbauer. Er ist Vertriebsanzug und studiert Juris.

Ach, sagte Michael, der Staatsanwalt war überrascht.

Er ist vor sechs Jahren mit seinem Eltern von München nach Hamburg gezogen. Sie haben hier eine Steuerberatungskanzlei angebaut und sind recht wohlhabend.

„Haben Eltern Geschwister?“

„Nein.“

Nichts von alldem, das neutrale Michael zugebun, klang alltäglicherweise argwöhnischerweckend. Trotzdem passte ihm die Geschichte einfach nicht. Er wogerte sich, Marie kennenzulernen und er aß Orteien, wenn Louisa ihm berichtete.

Vor Stern abend, während du fort warst, hat übrigens deine Tochter Paula angeföhrt. Wen schlägt er nun? Sie wollte wissen, was es mit deinem Abitur steht.

„Wie soll es sonst stehen?“ sagte Louisa entnervt. Sie mochte Tante Paula nicht besonders. Es war Michaels ältere Schwester eine häusellose, strenge Frau, die nie gebrautet hatte. Sie lebte in Berlin und verteidigte hartnäckig ihre Behauptung, dort vor vierzig Jahren einen Verlöter gehabt zu haben, der unglücklicherweise an einer Lungenerkrankung gestorben war, ehe er sie hätte ehelichen können. Louisa zweifelte, dass das stimmte. Ihrer Ansicht nach wolle sich Paula damit nur vor dem Makel der Altpuritanerkeitspraktiken schützen, die ihr aufgrund der knochigen Gestalt, der schmalen Lippen und der volgenden Abgeschrägtheit von allen jüdischen Freunden ohnehin unansehnlich und Nüchternandantes ergänztemaisen von oben moral und nüchternisch wirb. Michael bedeckte Begriff, als sie zwischen ihnen beiden aus letzter Seufzung. Er wusste, dass sie den sozialen Ansehen ihres Lebens während Louisa sich weigerte Verständnis für seine Frau anzubringen, die standig an ihn herunterzog und sie unterdrücken wollte.

„Du kommst doch nach dem Abitur zu sich nach Berlin einzuladen“, sagte Michael, „so wie ich frisch und ungebunden zu gehen.“

„Gott, ich esse in Berlin“, sagte Louisa, „wir waren zum dritten mal da.“

„Aber immer nur kurz! Und von der Umgebung kennst du gar nichts, du dürre manz, a früher nie hin.“

„Aber, nein! Ich will nicht hinter diesem stönbrieschen wundelnden Geschichtsbuch herumtrotzen und nur das Benachtes noch dauernd sagen lassen, ich seile meine Haare aufstandig krammen und nicht so einge-brüder tragen!“

Sie meintes doch gut. Sie will dir einen Freude machen, und ...“

„Es geht sowieso nicht“, unterbrach Tina hastig. Sie sah ihren Vater nicht an. „Nach dem Abwenden mit Mario für einige Zeit verreisen.“

Schweigen. Diele kam von Michael ein Lenes. „Was? Es muss sein. Ich werde es tun.“ „Warum müssen es sein?“

„Das verstehst du nicht“, sagte Tina kurz. Ihr Vater war der letzte Mensch, mit dem sie hätte besprechen mögen, dass sie mit Mario ein großes Problem hatt.

Das Flair war vor über hundert Jahren gebaut, von außen ein beliebiges, sternernes Schauspiel, unten verwinkel, verwohnt, unheimlich. Es stand inmitten weiter Wiesen und Weiden. Ein breiter gepflasterter Hof, vor dem Portal eine Allee, wandgezäunter Beobachtungssaurier den Weg bis hier zur Landstraße, die sich als graues Band durch die Rapsfelder schlängelt und selten einmal von einem Auto befahren wurde. Hier oben im äußersten Norden Deutschlands, kaum zweck Kilometer von der dänischen Grenze entfernt, verriet die Lage und Nachbarung. Ein paar vereinzelt verstreute Kalkfelsen zeugten gescheckte Kühe auf salzig grünen Wiesen. Kleine Döschhütten, in denen jeder jeden kannte. Touristen kamen über auf der Durchfahrt zu einer, wollten entweder weiter nach Skandinavien oder hinüber zu den nordamerikanischen Inseln. Die vertrautesten kleinen Buchten entlang der Ostsee waren noch nicht wirklich entdeckt worden.

Das alte Haus war früher Mittelpunkt eines großen Gutes gewesen, aber Stalle und Scheunen hatte man inzwischen abgerissen. Die Karpfen, die hier rezidiert hatte, waren verstreut in alle Winde. Irgendwann hatte es sich für die junge Generation nicht mehr gefügt, das herzhafte Herzenhaus weiterhin zu erhalten und unter ungemeinem Kostenaufwand praktisch das ganze Jahr über leerstehen zu lassen. Dünn und warm war die eine oder andere Erinnerung des Erbauers meist gefluchtet, um einen Leideskummer zu überwinden oder sich auf ein Examen vorzubereiten, ab und zu hatte eine Familie den Sommerurlaub hier verbracht und sich gründlich gelangweilt, vereinzelt war auch der Versuch unternommen worden, Weihnachts- oder Silvesterfeier für alle Mitglieder des Clans in den alten Räumen zu organisieren – was nie zu etwas anderem als zu handfestes Krachen und verzweigten Absturzen geführt hatte. Anfang der achtziger Jahre hatte man sich endlich gernigt, das Anwesen zu verkaufen. Den Zusatztag hatte ein alterndes Herr von Professor der Psychotherapie aus Hamburg erhalten. Der fünfzigjährige Friedrich Eschinger, im richtigen Moment in den Besitz einer Erbschaft gekommen, hatte sich einen Lebenstraum erfüllt und in der nordischen Einsamkeit seine eigene Privatklinik für Nervenheilkunde und Psychotherapie gegründet. Nach einigen Anfangsschwierigkeiten, die man sich zwischen darum brachte, einen Platz zu ergattern, Eschinger hatte bewundernde Amtskollegen gestellt; idealistisch engagierte Freunde, die die Weltabgeschiedenheit dieses Ortes nicht schreckte. Die Betreuung galt als vorbildlich.

Mauritius Beethoven stand an einem Fenster im ersten Stock und blickte hinunter in den vorliegenden Morgen. Auch heute jetzt wurde der Regen, der die ganze Nacht vom Himmel gerauscht war, schwächer. Die Wellen rauschen

auf Blau-blüten hervor. Die troppend nassen Rapsteider weggelenkt im leisen Wind. Die rostigen Lärnblätter im Garten glänzen dunkelgrün und frisch. Mit schalem Gesicht begnügten die Vogel die ersten Frühlingssonnenstrahlen. Ein Rotkehlchen hatte sich an der Mauer, die den Garten umschloss, steckengeblieben und punktoblig in den Rissen zwischen den Steinen. Die Mauer ist voll aus roten wie kleinen roldgrauen Steinen zusammengesetzt, wodurch Meter hoch und gehörte zu den wenigen Dingen, die daran erinnerten, das man in diesem Hause nicht ohne weiteres kriegen und geben darf.

Es fehlt auf zu zeigen, sagte Maximilian und wandte sich vom Fenster ab. Professor Eichinger saß in seinem schwarzen Ledersessel an der Stuhlecke des Raumes, die Beine übereinandergeschlagen, die Hände auf dem Schoß gefüllt. Er betrachtete Maximilian über den schmalen Okklaud seines Lesefla hinaus.

Abermals werden Sie dann wieder wieder zu einer langen Wanderungen aufbrechen, bemerkte er.

Maximilian zuckte mit den Schultern. Ich weiß noch nicht. Als ich vor einem Jahr zum erstenmal allein und unbewacht durch die Pforte drinnen gehen durfte, wäre es wie ein Wunder für mich. Ich könnte nicht genug davon bekommen. Dazu die Wesen streifen an einem liech liegen und freische bewachten.

Sie haben Ihre Freiheit sehr vermisst und den Jahren nicht wider, fragte Eichinger behutsam.

Maximilian nickte. Er ging zu seinem Sessel zurück, der dem des Professors gegenüber stand, und setzte sich wieder. Er lehnte sich jedoch nicht entsprechend zurück, sondern stützte beide Arme auf die Knie und den Kopf in die Hände.

Am Anfang ging es mir sehr schlecht, das wissen Sie ja. Die ersten zwei Jahre waren auch vergessen wir s

Leben. Dann kam eine Phase, da war ich dankbar, frei zu sein und macht mich fröhlig. Ich war bereit, das Gute an meiner Situation zu sehen. Aber Dankbarkeit ist kein besonderes haltbares Gefühl, findet Sie nicht auch? Die Depressionen kommen nicht wieder, aber trotzdem fühle ich mich ... als sei ich hier von Gefangen. Maximilian schwieg einen Moment, dann blickte er auf und sah den Professor an. „Ich hätte mich krank gemacht mit schönen Wörtern.“

Durchaus nicht – erwiderte Ehninger, sich kann Ihre Gefühle sehr gut verstehen. Sagen Sie, was empfinden Sie, wenn Sie jetzt daran denken, nach Hause zurückzukehren?

Maximilians Lächeln erlosch, er hob sich verzweifelt und blaß hinter seinem Stuhl stehen. „Nach Hause“ Sie wissen doch, daß es das nur noch nicht mehr gibt!

Die Dinge haben sich immer noch nicht geklärt?

Mein Vater lehnt es strikt ab, mich wieder anzunehmen. Meine Mutter ist anderer Meinung, aber sie wird sich nicht durchsetzen können. Der Platz auf dieser entschlechten Farm in Schottland ist mir so gut wie sicher.

Sie kaufen keinen einzigen Amtsausweis, dorthin zu geben?

In Maximilians Augen trat ein zweiter Ausdruck. Professor Ehninger würde sich einmal mehr beweisen, was intelligent und wie ... um das banale Wort zu gebrauchen ... von dieser jungen Mann aussah. Seine Augen waren von einsinnsgetrieben Bräun, das war schwarz wie kalde Wirklen. Er besaß ein Lächeln, mit dem er jeden zu umarmen schien, denn er es scherzte. Zeitabends würde er tisende Menschen in Sekundenschnelle für sich gewinnen können. Ungefährlicherweise würde ihm diese Fähigkeit das Leben jedoch keineswegs leichter machen.

Sie wissen doch, was für Leute auf dieser Farm sind? Drogenabhängige, Kriminelle, Alkoholiker. Das einfach

Leben auf dem Land in einer kleinen Gemeinschaft, die Verantwortung für Tiere, die harte Arbeit auf dem Feld soll ihnen den Weg zurück ins bürgerliche Leben ermöglichen. Es mag sein, daß das machen hilft, aber

„Projekte dieser Art haben sich bereits sehr bewährt.“
„Aber ich bin doch ohnehin gesund. Wozu müßt ich einen Acker pflügen und auf einer Holzpritsche schlafen?“

„Die anderen jungen Leute, die dortheim kommen, sind auch nicht mehr krank“, sagte Lebinger „Es sind ehemalige Drogenabhängige, ehemalige Alkoholiker, Ehemalige Kriminelle. Sie müssen nun lernen.“

Ehemalige Kriminelle, unterbrach Maximilian. Würich

„Sie sind vierundzwanzig Jahre alt, Erwachsenen. Und der Angrund mehrerer voneinander unabhängiger Gutachten hat das Landgericht die Aussetzung ihrer Unterbringung hier bestimmt. Niemand kann Sie zwingen irgendwohin zu gehen, woher Sie nicht wollen. Sie unterliegen einer gewissen Kontrolle durch Ihre Führungsaufsicht, und die hat dem Schottland-Plan zwar zugestimmt, wird ihm aber nie gegen Ihren Willen durchsetzen wollen. Sie kapiert nicht, sagen.“

Maximilian lachte. „Theoretisch vielleicht. Aber wie sehen denn meine Lebensumstände aus, wenn ich diese Mauern hier verlasse? Ich habe keinen Schulabschluß geschweige denn eine Ausbildung. Ich habe kein Geld. Dafür habe ich Papiere, die einen sechsjährigen Aufenthalt in einer psychiatrischen Klinik belegen. Ganz abgesehen davon ... Er fußte sich auf die Lippen.“

„Also“, sagte Lebinger.

Das „also“ wegwegen, als ob Lebinger darüber gekommen bin“, sagte Maximilian leise.

Lebinger schaute zur kleinen Uhr, die vor ihm auf

einem Tisch stand und es ihm ermöglichte, die Zeit zu kontrollieren, ohne den Patienten nervös zu machen – wie er es mit einem Blick auf eine Armbanduhr gelappt hatte. „Unsere Zeit ist leider vorbei. Ich werde mit Sicherheit noch einmal mit Ihrem Vater sprechen.“

„Das wird nichts nutzen. Er will mich so weit weg haben, wie es nur geht. Schottland! Eine abgelegene Katen irgendwo in der Einsiedelei. Glauben Sie, die hat er zufällig gewählt? Eigentlich ein Wunder, dass er mich nicht gleich nach Amerika schickt!“ Maximilian ging zur Tür. Der Professor erhob sich, nahm die Brille ab. Es war ein Privileg, das wabte Maximilian hier in der Klinik von Eichinger selbst therapiert zu werden. Der Mann hatte hohe Qualitäten. Das Problem war, dass sein Einfluss spätestens am Ende der Autobahntalée seines Herrenhauses endete. Er konnte einen Patienten auf die Matte stellen; musste ihn dann jedoch alleine lassen. Maximilian hatte plötzlich das Gefühl, als könnte umseits dieser wilden, regennassen Einsamkeit um ihn herum eine Welt die unter Gefahr und Feindseligkeit nichts bereit steht und mit der er auch den Fahrer der Liebsergenber nicht würde zuretkommen können. Für Sekunden überschwemmte ihn die Panik, die er hier erst kennengelernt gegen die er während des letzten Jahres bis zur völligen Erholung gekämpft hatte. Er spürte, wie er blass wurde. Auch dem Professor war der kritische Moment nicht entgangen.

„Ihr Bruder“, sagte er. „Ihr Zwillingsschwestern.“ Er will Sie doch zu Hause haben, oder?“

Maximilian, die Hände schien auf der Türklinke, drehte sich um. „Mario... ich weiß nicht. Er ist verändert seit einiger Zeit. Irgend etwas... er spricht nicht darüber. Ich habe das Gefühl, er entfernt sich von mir.“ Er verließ den Raum, die Tür ließ hinter ihm zu.

Nachdenklich trat der Professor an seinen Schreibtisch, nahm ein großes, lediggebliebenes Notizbuch aus der Schublade und begann, ein paar Informationen aus der vergangenen Stunde schriftlich festzuhalten. Er fragte sich, warum er sich auf einmal so müde fühlte. Seufzend und ab.

Er legte den Stift weg, stand auf, trat ans Fenster und öffnete es. Hier störte er die frische, feuchte Luft.

Es hatte ihm immer depraviert, einen Patienten zugeben zu müssen. Kritisch, wie er sich selbst gegenüber zu sein pflegte, sagte er sich oft, dass er darin in einer Lebhaftigkeit fehlte, das seinem Therapeuten nicht angemessen war. Deshalb erschien es zu vermeiden suchte, schlugte er doch in eine Vatertüte gegenüber dem beweidigen Menschen, der ihm auf dem Stuhl gegenüber saß und ihm Einblick in seine Psyche gewante. Der Rat: „Fest.“ Ich ließ mir eben suchen, der ihm für einige Zeit zur obersten Instanz in Fragen der Leidensbewältigung erhielt. Wenn er sie dann hinausschlucken musste aus den verschützenden Mauern seines Hauses, wenn er sie wieder der Welt und dem Leben und allen damit verbundenen Erwagbarkeiten überantworten möchte, war es ihm als Riese er sich seine Kinder vom Herzen und werter sie an einer Hölle, letzten Endes immer unsicher, ob sie schwimmen könnten. Wenn er in der Verlassung war, besonders hart auf sich ins Gericht zu gehen, dann wahr er sich vor sich mit der angeblichen Angst auf, das weitere Schicksal seiner Schützlinge etwas in die eigene Tasche zu legen – denn wenn es auch nicht hätte sein dürfen, dass er seine Patienten als Kinder empfand, so trug dieses Gefühl, doch den schornen Mantel der Sorge des Abgottthos der Ausamwertung. Weit schlimmer und unverzeihlicher wäre es, wenn er es im Wortschatz nicht ertrage, seinen Erfolg zu verlieren, nicht weniger der Anker zu sein, an dem sie sich

kleinmachen. Wie großes Gewaltmissbrauch wurde man hier in der Angesiedeltheit der Klinik. Unter den höheren Mauern, in denen man Vater, Mutter, Gott für die Patienten war?

Warum bestreikte ihn gerade das Schauspiel des Maximalismus Beepaum? Weil in diesem ersten Problemekannte die auf den jungen Mann zukamen - wenn sich sein Vater tatsächlich forderte und gegen ihn sprach? Oder weil er einen Patienten gehen lassen musste, der sich nie wirklich an ihn gekommen glaubte, nicht in den ersten beiden Jahren seiner schlimmen Depressionen? da hatte er nach Mutter und Brüder verzagt und in der später ab er gewachsene im Gegenfeld zunächst hatte er mit seiner zwischen Intelligenz einer Mutter zu seinem Vater vertraut - hatte häufig eine spöttische Distanz zu seinem Therapeuten heraufgekletzt. Kratzte Maximal an Herrbaren - so stolzer auf seine glänzende Entwicklung als "Faul" sein konnte als Mensch im seinem Leben? Selbstverrießend?

Der Tandemkoffer war zufrieden mit nullagend. Und bei aller Harten Erfolgekt sich selbst gegenüber wurde er diese Frage nicht betrachtend losen können. Wenn aber gab die menschliche Seele wahrhaftig etwas eine peinigende und erfüllte zu meidend an diesen Fall, als endlich eine definierte Antwort?

Viel leichter lag dies seiner Mädigkeit zugrunde, die lebenslange Beschränkung mit einer Wissenschaft, die im strengen Sprachkreis Wissenschaft war. In der zweit und zweizehnt vier, sondern nur oder nicht ergeben. In der das Nachdenken über die Psyche, die eigene oder fremde leicht in mehrere scheinbare und die entdeckende Zeitverschoben führen sollte.

Es nimmt endlich, dichter es es inwendig wurde, eine Antwort zu finden:

Er schloss die Augen.

Andrew Davies wohnte noch immer in der kleinen Stadt Wohnung in Chelsea, deren Adresse er Jahre zuvor Janet als sein letztes Lebenszeichen nach Deutschland geschrieben hatte.

Als Janet am Abend zuvor von Maidstone aus bei ihm angerufen hatte, war sie fast überzeugt gewesen, dass sich irgend jemand Freuder machen und sie erfahren würde, dass Andrew schon vor langer Zeit fortgezogen war. Als sie seine Stimme – unverkennbar „Hello“ sagen hörte blieb ihr vor Überraschung die Sprache weg. Erst als von Andrew ein unerträgliches „Wer ist denn da?“ kam, zog sie sich wieder.

„Ich bin es, Janet.“

Nun schwieg Andrew. Nach einer Weile fragte er tonlos: „Janet? Das gibt es doch nicht!“

Doch ich bin zufällig gerade in England, und du dachtest ich wäre auf dich an.

„Bist du hier in London?“

„Nein, im Maidstone. Ich komme aber morgen früh nach London. Sie wurde zwar noch heute nacht in London eintreffen und sich ein Hotel suchen, aber er sollte nicht den Eindruck haben, überfallen zu werden.“

„Morgen früh? Er überlegte. „Du meinst wir kennen uns treffen?“

„Ja. Wenn du Zeit hast.“

Morgen den ganzen Tag über leider nicht. Aber ich wäre sowieso bis sechs abends frei. Bist du da schon wieder weg?“

Janet überlegte, ob er sie im Grunde vielleicht gar nicht sehen wollte und nur in der Hoffnung, sie wäre davon schon nicht mehr da, den nächsten Abend anvisiert hatte. Sie beschloss, das Risiko einzugehen.

„Ich bleibe unger in England“, sagte sie. „Ich habe also Zeit.“

Andrew wirkte aufrichtig erfreut. „Dann paßt es doch gut. Wo wollen wir uns treffen?“

„Ich könnte dich einfach abholen. Um sechs Uhr.“

„Okay. Janet, ich trene mich.“

Dann hatten sie das Gespräch beendet, und Janet war noch bis London gefahren, hatte den Wagen zurückgegeben und sich ein Hotelzimmer genommen. Am nächsten Morgen stellte sie fest, daß sie, wenn sie wirklich länger bleiben wollte, dringend ein paar Kleidungsstücke und vor allem Wäsche zum Wechseln kaufen müste. Ihre Kreditkarte lief auf ihr und Phillips getrenntes Konto, und sie konnte sich vorstellen, daß er nicht begierig sein würde, wenn sämtliche Ausgaben ihres ungeplanten England-Trips abgedrückt würden, aber sie verdrängte die Gedanken daran. Sie ging wieder zu Hause hin, kaufte Wäsche, Strümpfe, ein paar leise Schuhe, Jeans, zwei Pullover und ein Kleid. Wenn man soviel wie sie kaufen ließ unter Phillips und Maries zu versinken, befahl sie sich sofort, sich mir etwas völlig Anderem zu beschäftigen – zum Beispiel mit einem indiskutablen Kind in einer Kleiderkabine zu verschwenden und sich kostspieligen nur um über das viel zu aufrezzende Dekollete zu arbeiten und sich einer Mütze mit langem Träger, ob es wirklich Frauen gab, die sich damit in die Öffentlichkeit wagten. Auf diese Weise schaffte sie es, sich los zum Nachmittag von all dem ungeliebtesten Problem lösen zu lassen und dann war sie so nervös wegen der bevorstehenden Begegnung mit Andrew, dass sie mehr oder weniger andererseits denken konnte.

Sie fand auf einmal, daß sie völlig unattraktiv aussah. Das Kleid, das sie sich gekauft hatte, stand ihr nicht, es wirkte altbacken und bieder. Ihre Haare schwangen stumpf und strähnig. Ihre Augen sahen müde aus. Angstlich zog sie sich an den Hals, tastete mit den Händen nach